

Wir sprechen Ihnen unsere guten Wünsche aus im Wissen um die gemeinsamen Wurzeln des jüdischen und des christlichen Glaubens, wie sie im Wort Maleachis zum Ausdruck kommen, das auf dem Gedenkstein am Platz der alten Synagoge steht: Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir dann einer den andern? Und wir tun es im Erinnern an die unheilvolle Geschichte, die mit dem Holocaust ihre erschreckende Zuspitzung erfahren hat. Aber wir tun es auch in der Dankbarkeit für die vielfältigen Verbindungen, die sich zwischen uns vor allem auch durch das Wirken des von uns allen sehr verehrten letzten Oldenburger Rabbiners Prof. Dr. Leo Trepp ergeben haben, und wünschen uns nichts mehr, als daß wir auch in diesem Geiste beieinander bleiben.

Der Herr segne Ihre Gemeinde.“

Die Synode macht sich diesen Brief zu eigen.

3. Die Synode ist sich dessen bewußt, daß die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg in der Zeit des Nationalsozialismus mit dem Rassismus sympathisiert, der verbrecherischen Rassenpolitik nicht widersprochen und gegen die Vernichtung der Juden (Holocaust) nicht protestiert hat. Nur wenige Glieder der oldenburgischen Kirche haben sich anders verhalten. Unsere Scham über das Geschehen, in welchem dem christlichen Glauben zuwider gehandelt wurde, bleibt bestehen. Die Synode steht zu ihrer Verantwortung, gegenwärtigen und zukünftigen Äußerungen der Menschenverachtung schon in den Anfängen zu wehren. Judenfeindliche Äußerungen sind unmenschlich und unchristlich. Für den christlichen Glauben ist jeder Mensch Gottes geliebtes Geschöpf, das trotz aller Differenzen, die es zwischen Menschen geben kann, zu respektieren und dem, wie das Gebot der Nächstenliebe es vorschreibt, zu begeben ist.

4. In den letzten Jahrzehnten fand zwischen Vertretern des Judentums und der Kirchen ein intensives und fruchtbares Gespräch statt. Dessen Zwischenbilanz ist in der Studie der EKD „Christen und Juden II – Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum“ (1991) niedergelegt. Die Studie versteht sich als ein Schritt auf dem Wege, den das christlich-jüdische Gespräch zurückgelegt hat. Zwar ist die theologische Bestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum keineswegs abgeschlossen; trotzdem können aus der Zwischenbilanz Folgerungen für das Leben von christlicher Gemeinde und jüdischer Gemeinde in unserer Gesellschaft gezogen werden. Im Blick auf diese Aufgabe nimmt die Synode die Studie dankbar auf und empfiehlt sie den Gemeinden als Grundlage zur Weiterarbeit.

5. Vor allem anderen regt die Synode die Gemeinden an, die besonderen Beziehungen von Kirche und Judentum aufgrund der gemeinsamen Wurzel, der weithin leidvollen gemeinsamen Geschichte und der in beiden lebendigen Hoffnung bewußt zu machen. Dabei muß deutlich bleiben, daß das Judentum wie auch das Christentum jeweils eine Glaubensweise mit eigener, unverwechselbarer Gestalt und Aussage ist. Beide müssen in ihrer Besonderheit gesehen werden; nur so wird das Bemühen um die Wahrheit ernst genommen.

6. Christentum und Judentum sind einander sehr nahe, weil das Christentum aus dem Judentum (in seiner damaligen Gestalt) herausgewachsen ist. Jesus kommt aus dem jüdischen Volk und hat sich von ihm nicht losgesagt. Die heilige Schrift des Judentums, in der der Bund Gottes mit Israel bezeugt ist, wird

die heilige Schrift der ersten Christengemeinden und geht in die christliche Bibel ein. Die Verehrung des einen Gottes, der die Welt erschaffen hat, der seinem erwählten Volk die Treue hält und auf den sich die Hoffnung auf die Vollendung der Welt richtet, sowie die Zusammenfassung der Ethik im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gehören zu den gemeinsamen Grundlagen der beiden Glaubensweisen.

7. Die Nähe zwischen Christentum und Judentum macht zugleich ihre Distanz besonders fühlbar. Die Botschaft Jesu, den wir als den Gesalbten (Christus), den Gekreuzigten und Auferstandenen bekennen, der von Gott als Richter über die Lebenden und Toten eingesetzt ist und alle, die an ihn glauben, erlöst, ist für den christlichen Glauben wesentlich. In dieser Bindung an Jesus Christus ist sie aber dem Judentum fremd und bezeichnet dadurch einen wesentlichen Unterschied der beiden Glaubensweisen.

8. Jeder lebendige Glaube ist mit der Überzeugung von seiner Wahrheit verbunden. Juden und Christen haben jeweils ein Bewußtsein von Erwählung, das in der Offenbarung begründet ist. Sie betrachten sich jeweils selbst als das von Gott berufene Bundesvolk. Nach außen hat sich diese Erwählungserfahrung immer wieder in einer Ablehnung anderer Wahrheitsansprüche ausgewirkt; gemeinsame Wurzeln und innere Bezogenheit wie zwischen Judentum und Christentum können das Ringen um die Wahrheit unheilvoll zu Intoleranz und Verfolgung verschärfen. Die Synode sieht dies in den Formen des Antijudaismus im Laufe der Geschichte der Kirche immer wieder als Gefahr und fordert zum Dialog auf, bei dem einer verletzenden und ausgrenzenden Polemik, z.B. durch die kurzschlüssige Rede von einer Kündigung des Sinaibundes oder einer Verwerfung Israels, eine Absage erteilt wird. Der Dialog schafft die Möglichkeit, daß jeder Gesprächspartner aus seiner Überzeugung heraus Zeugnis von seinem Glauben gibt und sich so gut wie möglich in die Glaubenstradition des anderen hineinversetzt.

9. Die Synode empfiehlt, aus diesen Überlegungen eine besondere Sensibilität für den christlichen Sprachgebrauch in Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge zu entwickeln und den christlich-jüdischen Dialog zu verstärken:

(1) Verhalten der Kirchengemeinden zur jüdischen Gemeinde:

Pflege guter Nachbarschaft mit der jüdischen Gemeinde und ihren Mitgliedern; Abwehr und Bekämpfung judenfeindlicher Äußerungen;

Bereitschaft zur Durchführung gemeinsamer Gottesdienste bei besonderen Gelegenheiten;

Bereitschaft zur Unterstützung bei der Erhaltung jüdischer Friedhöfe.

(2) Studium des Judentums:

Schriftauslegung;

Talmud;

Liturgie;

Geschichte des Judentums;

Judentum heute;

Erforschung der Geschichte des Judenhasses und seiner unmenschlichen und unchristlichen Motive;

Sprache;

Förderung der Einrichtungen für jüdische Studien.

(3) Christlich-jüdischer Dialog:

Kennenlernen der beiden Glaubensweisen;
 Zeugnis vom jeweils eigenen Glauben ohne Zudringlichkeit und Rechthaberei;
 Aushalten der Verschiedenheit in gegenseitiger Achtung;
 Dialog in Form des gemeinsamen Bibelstudiums;
 Unterstützung der Einrichtungen, die dem Dialog gewidmet sind;
 Studium der Denkschriften.

Rastede-Hankhausen, den 26. Mai 1993

Wortlaut in: Gesetz- und Verordnungsblatt für die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, XXI-II. Band, 21. Januar 1994.

Anhang

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
 DES LANDESTEILS OLDENBURG

Wort der außerordentlichen Landessynode
 an die Gemeinden
 vom 6. November 1945

**Anweisung des Oberkirchenrats betr. Bekanntgabe des Wortes an die Gemeinden.
 Oldenburg, den 6. November 1945**

Das Wort der Synode an die Gemeinden ist am Buß- und Betttag, oder wenn das nicht möglich ist, am Totensonntag, mit der folgenden Einleitung im Gottesdienst zu verlesen: Die außerordentliche Synode unserer Landeskirche hat ein Wort an die Gemeinden beschlossen. Der Oberkirchenrat folgt einer aus dem Kreise der Synode gegebenen Anregung, wenn er anordnet, daß dieses Wort heute am Buß- und Betttag der Kirche (bzw.: Totensonntag) im Gottesdienst verlesen wird.

Das Wort der Synode ist ein Wort christlicher Besinnung und christlicher Rechenschaft vor Gott, ein Wort brüderlicher Mahnung und Stärkung. Es redet nicht die Sprache einer politischen Kundgebung, sondern die Sprache des christlichen Gewissens. Dem einzelnen Christen und der gesamten Kirche ist geboten, Buße zu tun. Wir wissen, daß jedes Wort der Kirche heute dem Mißbrauch und der Mißdeutung ausgesetzt ist. Wenn die Kirche ihre und aller Welt Schuld bekennt, so spricht sie ihr Wort vor Gott, keinem Menschen zu Leide oder zu Gefallen. Wir können weder in unserem Volke noch zwischen den Völkern den Unterschied von Schuldigen und Unschuldigen machen. Wir treten nicht als die Ankläger derer vor Gott, die Fluchwürdiges getan, sondern wir bekennen, daß wir alle mit Schuld tragen an dem verkehrten Weg. Vor Gott ist auch nicht ein Volk schuldiger als ein anderes; wir bekennen vor Gott die Schuld der Welt und unsere gemeinsame Verantwortung dafür, daß sein Wille besser erfüllt werde als zuvor.

Nehme das Wort, das die Synode den Gemeinden zu sagen hat, als die Stimme des christlichen Gewissens, als das Wort gemeinsamer Beugung, gemeinsamer Verantwortung und Hoffnung.

Oldenburg, den 6. November 1945

D. Stählin,
 Bischof

Wort der außerordentl. Landessynode an die Gemeinden

Zum ersten Mal seit 12 Jahren hat sich zwischen Erntedankfest und Reformationsfest die Landessynode unserer Kirche versammelt. Sie grüßt die Gemeinden, ihre Pfarrer, Ältesten und alle Gemeindeglieder.

Die Synode tagt in einer Zeit voll Not.

Der ungeheuerliche Versuch, ein „ewiges“ Deutsches Reich zu schaffen und es im Kampf gegen Gott und die ganze Welt durchzusetzen, ist zusammengebrochen. Die Folgen dieses Aufstandes gegen Gott stehen vor unser aller Augen. Wir erleiden sie täglich. Groß ist die Schuld vor Menschen, aber größer ist die Schuld vor Gott. Es hilft uns nichts, wenn wir uns darauf berufen, daß auch andere Völker Schuld tragen. Vor Gott hilft kein Vergleich mit anderen Menschen.

Wir haben uns durch Überredung, Drohung und Gewalt verleiten lassen, neben dem lebendigen Gott andere Götter zu verehren.

Darum konnten in unserem Land Menschen glauben, sie seien wie Gott. Darum konnte unser Volk meinen, es gebe nichts größeres auf der Welt als unser Reich.

Wir haben den Namen Gottes mißbrauchen lassen in unseren Häusern, vor unserer Jugend, in unseren Versammlungen.

Darum hat sich bei uns menschliche Vermessenheit hinter dem Namen des Herrn versteckt.

Wir haben die Predigt und Gottes Wort verachtet, indem wir schlechte Gottesdienste hielten, die Kirchen leer ließen und sein heiliges Mahl nicht feierten.

Darum ist in unserem Lande gelebt und gefeiert worden, als ob es Gott nicht gäbe und sein Wort aus unserem Volk verbannt werden könnte.

Wir haben nicht darauf gehalten, daß in unseren Häusern Gottes Gebot in Gehorsam und Zucht geachtet würde.

Darum konnte in unserem Land ein Geschlecht heranwachsen, das mit der Ehrfurcht vor Vater und Mutter alle Ehrfurcht verlor.

Wir haben uns abgewendet, wenn unserem Nächsten an Leib und Leben und an seiner Freiheit Schaden und Leid geschah.

Darum erhob sich in unserem Land Gewalttat und Mord, wie es nun vor aller Welt offenbar ist.

Wir haben Ehrfurcht und Zucht zwischen Mann und Frau vergessen.

Darum ist in unserem Volk die Ehe gebrochen, die Zucht zerfallen und zum Gespött der Leute geworden.

Wir haben es zugelassen, daß denen, die auch unsere Nächsten waren, politisch Mißliebigen und Juden, Gut und Brot genommen wurde, und haben wohl selbst daran teilgehabt.

Darum ist in unserem Volk Habgier und Neid groß geworden.

Wir haben uns nicht davon geschieden, wenn in unserer Gegenwart der Nächste in seiner Ehre angetastet und verraten wurde und haben es wohl selbst getan.

Darum haben sich bei uns Afterrede, Verleumdung und Lüge breit gemacht.

Wir haben dem Nächsten mißgönnt, was ihm zukam.

Darum ist in unserem Land die Achtung vor dem Recht des anderen geschwunden und die Liebe gestorben.

So stehen wir in unserer Schuld vor Gottes Angesicht.

Alle Not, die er jetzt über uns hat kommen lassen, erleben wir aber nicht nur als den Ausbruch seines Zorns.

In den vergangenen Jahren hat Gott es uns geschenkt, daß in aller Zerstörung von Kirche und Volk sich Männer aufgerufen wußten, sein Wort ohne Furcht zu bezeugen bis in den Tod. Unsere Kirche hat in aller Verwüstung ihrer Ordnung von neuem lernen dürfen, wo

ihre wirklichen Grundlagen sind. In der Stille hat vieles bedacht werden können, was heute Gestalt gewinnt.

Es ist unsere Gewißheit, daß Gott auch heute in aller Not uns rufen will zurück zu seinem Gebot und seiner Gnade.

So mahnen wir mit allem Ernst: Wendet euch wieder zu Gott!

Aus der Ausweglosigkeit zeigt Er uns einen Weg.

In die Verzweiflung hinein sagt Er uns Sein tröstendes Wort.

In unsere Not sendet Er uns Seine Hilfe.

Trotz unserer Schuld hat Er um Christi Willen Sein Wohlgefallen an uns. Er hat es uns geschenkt, daß wir mit dem Neubau der Kirche Jesu Christi in unserem Land beginnen können. Dafür danken wir Ihm.

Er hat uns die Freudigkeit gegeben, unserer Kirche einmütig den Bischof zu wählen. Des loben wir Ihn.

Er hat uns erkennen lassen Seine Liebe, die alle Mühseligen und Beladenen erquicken will. Des sind wir fröhlich.

S o w o l l e n w i r g e t r o s t a n s W e r k g e h e n !

Laßt uns wieder Gott als unsern einigen Herrn ehren, nachdem die vielen Herren, die uns regierten, zerbrochen sind.

Laßt uns seinen Namen heilig halten in unseren Häusern, in unseren Gesprächen und Gedanken. Wir wollen mit unseren Kindern wieder lernen, zu beten und Gott anzurufen in aller Not.

Laßt uns wieder den Weg finden zurück in das Haus Gottes. Gottes Wort soll unser Leben begleiten, sein Gebot uns regieren. Ihr Eltern denkt daran, daß Ihr Euren Kindern nach den Jahren der Verwüstung aller kirchlichen Ordnung Beispiel und Hilfe sein müßt.

Laßt unter uns wieder Ehrfurcht und Eintracht und rechten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit wachsen! Eltern und Lehrer, seid den Kindern Vorbild eines christlichen Lebens, daß die Jugend wieder höre auf das Wort ihrer Erzieher.

Laßt uns Ernst machen mit dem Gebot, daß wir dem Nächsten helfen sollen und ihn fördern in allen Leibesnöten. Gott hat uns die Not der Heimatlosen und Flüchtlinge vor die Füße gelegt, daß wir an ihnen wieder christliche Liebe lernen. Laßt uns das Hilfswerk, das uns aufgetragen ist, nicht mit Murren tun, sondern mit dem Dank gegen Gott, daß er uns noch Kraft und Mittel schenkt, zu helfen und zu dienen, wenngleich wir es nicht verdient haben, daß es uns so viel besser geht. Helft aber nicht nur äußerlich, sondern müht euch in christlicher Bruderschaft darum, daß die Entwurzelten und Hoffnungslosen eine neue Heimat finden.

Laßt uns die Ehe heilig halten. Wacht in euren Städten und Dörfern darüber, daß Zucht und Sitte wieder einkehren und unser Volk nicht durch die Zuchtlosigkeit seiner Frauen und Männer zum Gespött der fremden Völker werde.

Laßt uns ernst machen mit dem Verbot des falschen Zeugnisses. Vertrauen und Treue werden zuschanden, wenn in unserem Volk das Verleumden und Afterreden immer mehr zunimmt. Es gibt keine Entschuldigung für das Denunziantentum. Gott hat uns geboten, den Nächsten zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum besten zu kehren.

Gott hat uns noch einmal die Möglichkeit geschenkt, in unserer Kirche und unserem Volk neu anzufangen und ein Neues zu bauen. Wir rufen alle Glieder unserer Kirche, mit Ernst ans Werk zu gehen. Nicht Synoden und Behörden sind die Kirche, die Kirche sind wir alle. Sie predigt Gottes Gebot und Gnade. Seiner Kirche gilt die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

(...)

Wortlaut in: Gesetz- und Ordnungsblatt für die Ev.-Luth. Kirche des Landesteils Oldenburg, 14.11.1945.